Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Zur "Erziehung" bei den Naturvölkern
Autor: Knabenhans, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750108

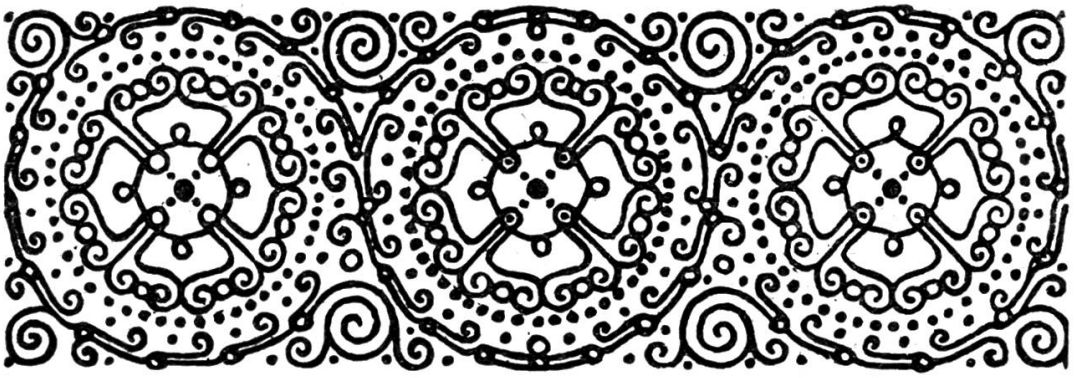
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ZUR „ERZIEHUNG“ BEI DEN NATURVÖLKERN

I

Das Thema erscheint paradox. Was soll „Erziehung“ bei den „Wilden“ heißen? Erziehung ist doch so etwas eminent Kultürliches, planvoll Aufgebautes und Durchdachtes! Und doch, sieht man vom rein Formalen ab, so bleibt Erziehung zu allen Zeiten und auf allen Kulturstufen das nämliche: Einordnung der Jugendlichen in die Lebens- und Kulturgemeinschaft der Erwachsenen. In diesem Sinne gibt es so gut eine Erziehung für das Neger- und Indianerkind, wie für unsere europäische Jugend; denn ohne ein gutes Stück *Zucht* und ein ganz erhebliches Maß von allerlei *Wissen* und *Können* in lebenswichtigen Dingen geht es auch dort nicht ab. Die Frage bleibt also nur noch die: wie entledigt man sich dort der bei uns nachgerade chronisch gewordenen Erziehungsnöte, und was könnte etwa bei einem pädagogischen Exkurs in die „Wildheit“ für *uns* herausschauen?

Um unsere Betrachtung auf einen möglichst guten Grund zu legen, muss hier zunächst einigen der geläufigsten und krassesten Vorurteilen gegenüber den sogenannten Naturvölkern begegnet werden. Ihr Bild hat in der Flucht der Zeiten stark geschwankt. Rousseau und andere schauten sie bekanntlich noch in einer Art romantischer Verklärung. Ihre sozialen und ethischen Zustände galten gewissermaßen als ein verlorenes Menschheitsparadies. Der neuzeitliche Rationalismus dagegen verfiel in seinem Kulturdünkel auf die seltsame Idee, dass die Menschheit auf tieferen Stufen vor-

wiegend nur ihre niederen und asozialen Regungen betätige, und so entstand jenes Zerrbild von dem „rücksichtslos egoistischen Wilden“, den keine andere Macht als die rohe Gewalt des Stärkeren zu bändigen und in Schranken zu halten vermöge.

Erst die allerjüngste Zeit ist hier dank dem Aufschwunge der modernen völkerkundlichen Forschung mit ihrer ungleich größeren und gewissenhafteren Empirie in die Lage versetzt worden, die Dinge auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen, und da muss interessanterweise konstatiert werden, dass Rousseau trotz seiner Naturschwärmerei im allgemeinen den Primitiven weit eher gerecht geworden ist als die so viel nüchternere Nachzeit. Wer die gute neuere ethnographische Literatur etwas aufmerksamer durchgeht, wird sich hievon sehr bald zu überzeugen vermögen. Typisch in dieser Hinsicht ist z. B. ein Buch des bekannten schwedischen Forschungsreisenden Erland Nordenskiöld, das die Zustände einiger an der Grenze Argentiniens und Boliviens beheimateten Indianerstämme behandelt.[1]) Obwohl es sich hier um Völkerschaften auf der wirtschaftlich und allgemein kultürlich tiefsten Stufe der Jäger-Sammler handelt, erscheint das Bild von ihren sozialen Zuständen doch als ein außerordentlich anziehendes. Trotz des nahezu völligen Mangels einer regulierenden staatlichen Gewalt fließt das Leben im allgemeinen in genau so geregelten Bahnen dahin wie bei uns. Von einem rohen Faustrecht des Stärkeren keine Spur; vielleicht ein bißchen mehr Streit und Kampf nach außen hin; im Innern aber dafür um so mehr Freundlichkeit, Verträglichkeit, gegenseitige Achtung und Anerkennung. Der Verfasser spricht daher in warmen Worten vom *Glück* und *Behagen* der Eingeborenen, und von ihren Frauen sagt er an einer Stelle: „Ich habe diese Frauen schätzen gelernt. Ich habe ihre liebevolle Fürsorge für die Kinder, ihren Fleiß, ihre Pflege des Heims, ihre Geschicklichkeit und ihren Geschmack bewundert.“ — Ähnlich optimistisch lauten fast durchwegs die Berichte gerade derjenigen Autoren, die primitive Völker nicht nur gelegentlich beobachten konnten, sondern die wirklich mit ihnen zusammengelebt und sich in sie eingefühlt haben. Von den afrikanischen Negern hat ein namhafter deutscher Ethnograph sogar wiederholt den Ausspruch getan, dass unter ihnen

---

[1]) Nordenskiöld, *Indianerleben,* Leipzig 1912.

außer ein paar entmentschten Europäern kaum jemals ein *Wilder* im eigentlichen Sinne dieses Wortes zu finden sei. Vielleicht noch sprechender aber ist das nachstehende Zeugnis eines französischen Autors, der über zwanzig Jahre als Gouverneur im Französischen Kongo tätig war: „Bien des gens n'ont que mépris pour ces barbares, ces arriérés, ce rebut de l'humanité, dont l'intellect ténébreux et imperfectible rebute la sympathie, dont les mœurs animales soulèvent le dégoût, dont le génie maladroit décourage tout essai d'éducation. Ceux qui les ont bien connus dans leur nudité naïve les ont appréciés, j'allais dire „estimés", précisément pour la candeur de leur barbarie et la franchise de leur naturalisme." [1])

Diesen zum Teil wirklich an die Rousseausche Idylle erinnernden Schilderungen könnte man nun allerdings entgegenhalten, dass ja mitunter auf primitiveren Stufen nicht einmal das *Leben* des Kindes gesichert sei, dass hier die barbarische Sitte der Kindertötung vorkomme, die wie kaum etwas anderes den „rücksichtslosen Egoismus und die erbarmungslose Herzenshärte" des Naturmenschen dokumentiere. — Wie äußerst vorsichtig man nun aber gerade hier mit Werturteilen und einer viel zu geradlinigen Erklärung des Tatbestandes sein muss, mag sich aus folgenden Einwürfen ergeben.

Bei der Kindertötung, wie sie in der Tat von vielen Naturvölkern bezeugt ist, wird in der Regel übersehen, dass es sich dabei im allgemeinen lediglich um die Beseitigung *Neugeborener* handelt, wobei zudem die Motive wieder recht verschiedene sein können. Bei unstet lebenden Völkern nach Art der Australier, Buschmänner etc. dürfen wir z. B. mit Sicherheit annehmen, dass hier der Grund zur Tötung in erster Linie in den ungemein schwierigen Existenzbedingungen gegeben ist. Das fortwährende Herumziehen, die enorme Arbeitslast der Frau, die häufigen Nahrungsnöte etc. sind Momente, die zum vorneherein die Belastung mit einer zahlreichen Nachkommenschaft ausschließen.

Nun kommen aber nach neueren Feststellungen beim Kindermord auch noch andere Dinge, vor allem gewisse Zusammenhänge mit der *Ernährung* der Kinder in Betracht. Bei den Naturvölkern werden die Kinder bekanntlich noch ganz allgemein gesäugt, und zwar müssen wir dabei durchwegs mit einer viel längeren Lak-

---

[1]) Cureau, *Les sociétés primitives de l'Afrique équatoriale,* Paris 1912.

tationsperiode rechnen als bei uns. *Drei* bis *vier* Jahre müssen nach zuverlässigen Zeugnissen bei Australiern, südamerikanischen Indianern, Eskimos etc. als die Regel angesehen werden. Nun ist allerdings nicht zu übersehen, dass im allgemeinen auch schon den Primitiven die sogenannte *künstliche* Säuglingsernährung keine völlig unbekannte Sache ist. Insbesonders von Getreide bauenden Naturvölkern, vor allem den Negern, wird sie, wenigstens aushilfsweise oder ergänzend, schon in recht weitgehendem Maße praktiziert. Viel weniger üblich und häufig direkt unbekannt scheint sie dagegen noch den meisten unstet lebenden Sammler- und Jägervölkern zu sein, und daher hören wir denn gerade hier nicht selten die Kindertötung damit motiviert, dass es eben ganz einfach ein Ding der Unmöglichkeit sei, *zwei* Kinder nebeneinander zu säugen. Hier wird also offenbar ein Teil der Nachkommen aus dem einzigen Grunde beseitigt, weil er unzeitig, d. h. während der Laktationsperiode geboren wird, also zu einer Zeit, wo noch ein anderes älteres Kind, an dem man bereits hängt, noch nicht entwöhnt ist, wo mit anderen Worten die vorhandene natürliche Nahrung nicht für zwei Sprößlinge zugleich ausreichen würde und man eine geeignete Ersatznahrung noch nicht kennt. Zieht man dabei ferner in Betracht, dass es sich bei der in dieser Weise ursächlich bedingten Kindertötung stets um die Befolgung einer allgemein anerkannten Verhaltungsweise, also einer *Sitte* handelt, die bekanntlich vom Einzelnen ohne nähere Überlegung gehandhabt wird, so wird man ohne weiteres zu der Erkenntnis gelangen, dass hier Rückschlüsse auf die Gesinnung und die Moral eigentlich kaum berechtigt sind.

Ein anderer Teil der Kindermorde betrifft jene Fälle, wo gleichfalls altem Herkommen gemäß schwächliche und missgestaltete Neugeborene ausgesetzt, resp. beseitigt werden. Dass aber auch dieses Verfahren nichts mit niederen Antrieben, mit Bequemlichkeit, Egoismus oder gar Mordlust zu tun hat, geht deutlich genug aus vielen Quellen hervor, in denen wir mitunter aus dem Munde der Eingeborenen selbst die durchaus vernünftige Argumentation hören, dass derartige Wesen einem ohnehin harten Kampf ums Dasein ja doch nicht gewachsen wären. Nansen bemerkt deshalb nicht mit Unrecht im Anschluss an seine Mitteilungen über die Kindertötung bei den Eskimo: „So grausam dies den Ohren vieler euro-

päischen Mütter auch klingen mag, so geschieht es ja doch aus Mitleid, und es lässt sich nicht leugnen, dass es vernünftig ist; denn lebt man unter so harten Lebensbedingungen wie die Grönländer, so ist es geboten, einen Sprössling, der nie etwas leisten, sondern immer auf Kosten Anderer leben wird, überhaupt nicht aufzuziehen.“ [1])

Nur nebenbei sei sodann noch jener selteneren Vorkommnisse Erwähnung getan, wo Zwillinge oder in abnormen Lagen geborene Kinder der Tötung verfallen. Dass natürlich hier, wo in erster Linie abergläubische Motive im Spiele sind, erst recht kein Anlass vorliegt, auf Gesinnungsdefekte und ähnliches zu schließen, ist eigentlich selbstverständlich.

Wir sehen also: sogar die Kindertötung rechtfertigt bei näherem Zusehen nicht ohne weiteres die nachteiligen Rückschlüsse auf die seelischen Eigenschaften des Primitiven, die das populäre Denken viel zu rasch aus solchen und ähnlichen Verhaltungsweisen gezogen hat. Wie wenig übrigens die uns so roh uud barbarisch anmutende Sitte der Kindertötung auf der andern Seite eine geradezu überschwängliche Kinderliebe des Naturmenschen ausschließt, werden wir im folgenden noch hinlänglich erkennen.

II

Treten wir nun nach der Rückweisung einiger der populärsten Vorurteile über das soziale und sittliche Verhalten des Naturmenschen näher auf unseren speziellen Gegenstand ein, so ist es natürlich nicht möglich, auf wenigen Blättern das gesamte Tatsachengebiet der primitiven Erziehung zu bewältigen. Ich muss mich daher auf die Herausarbeitung von ein paar Hauptzügen beschränken.

Zur allgemeinen Orientierung sei dabei zunächst vorausgeschickt, dass wir bei den Naturvölkern grundsätzlich *zwei* verschiedene Perioden der Erziehung unterscheiden müssen, nämlich einerseits die sogenannte *häusliche* Erziehung, die in der Regel bis zur Reife dauert, und andererseits die sogenannte *Initiationsperiode,* die den Übergang von der Kindheit zum mannbaren Alter darstellt und von besonderen erzieherischen Maßnahmen begleitet ist. Ich beginne die Betrachtung mit der ersten oder häuslichen Phase und trete

[1]) Nansen, *Eskimoleben*, Berlin 1891, S. 128.

hier gleich auf die eine Hauptfrage ein: welches ist der allgemeine Tenor oder die *Disziplinseite* dieser Erziehung; d. h. wie werden hier die Kinder gehalten, welche Gewöhnungs- und Zuchtmittel bringt man gegen sie zur Anwendung, und wie gestaltet sich dabei das wechselseitige Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen?

Da muss nun zunächst ganz allgemein die überraschende Feststellung getroffen werden, dass die Kindererziehung gerade auf den untersten Stufen eine außerordentlich *milde* ist, körperliche Strafen und sonstige schroffe Zwangsmittel sozusagen ausschließt und dennoch ganz ausgezeichnete Resultate erreicht. Zur näheren Illustration des Tatbestandes lasse ich einige Zeugnisse aus anerkannt guten Quellen und aus verschiedenen Primitivengebieten sprechen:

In einer neueren ausgezeichneten soziologischen Studie über die Familienverhältnisse der australischen Eingeborenen kommt der Autor hinsichtlich der Erziehung zu folgendem Resultate: „Die Australier behandeln ihre Kinder ganz allgemein mit der größten Liebe und Zärtlichkeit. Die Kleinen sind der Stolz und die Freude der Eltern; daher ist eine gute und aufmerksame Behandlung der Kinder stets der beste Zugang zu den Herzen der Alten. Parallel der großen Zärtlichkeit geht eine äußerst schonungsvolle Handhabung der Disziplin. Körperliche Strafen sind stark verpönt, und wo es nur immer angeht, lässt man den Kindern den Willen. Es entspringt dieses Verhalten weder der Bequemlichkeit, noch einer bewussten Absicht, sondern unmittelbar dem Gefühl. Trotz der offensichtigen Verwöhnung sind aber die Kinder keineswegs ungezogen; sie reagieren schon auf die leisesten Druckmittel und scheinen den Eltern und Erwachsenen den nötigen Respekt nicht zu versagen.“ [1])

Von den armseligen Wedda auf Ceylon berichtet eine neuere Quelle: „Die Wedda sind äußerst liebevolle und nachsichtige Eltern, die ihren Kindern selten etwas abschlagen und ihnen von allem nur das Beste zukommen lassen .... Die Kinder sind gewöhnlich artig, und wenn sie schreien, so werden ihnen ihre Wünsche von beiden Eltern sofort erfüllt. Wir sahen eines Tages, wie ein nackter Kleiner von vielleicht zweieinhalb Jahren mit seines Vaters Axt auf der Schulter auf- und abspazierte. Er schien außerordentlich be-

[1]) B. Malinowsli, *The family among the australian aborigines.* London 1913. S. 249—257.

glückt zu sein, und alles ging gut, bis er mit seiner Axt einen Hund zu bedrohen begann. Jetzt sah sich die Mutter veranlasst, einzuschreiten; aber nun richtete der Kleine die Waffe kurzerhand gegen sie. Als dies der Vater sah, stand er auf und versuchte, dem Knaben die Axt abzuschmeicheln (!); aber der Junge war jetzt gereizt und wollte sie nicht hergeben. Zuletzt schleuderte er sie gegen seinen Vater und traf diesen am Bein. Der Mann war sichtlich ungehalten und warf die Axt etwas ärgerlich in den Djungel, machte aber weder einen Versuch, das jetzt vor Wut heulende Kind zu tadeln, noch zu bestrafen. Vielmehr reichte er ihm nach einer Weile etwas zu essen, damit es sich wieder besänftige."[1])

Zur Kindererziehung bei den Grönland-Eskimo bemerkt Nansen in seinem populären Buche: „Die Grönländer hängen mit außerordentlicher Liebe an ihren Kindern und tun alles, was sie ihnen an den Augen ablesen können, besonders wenn es Knaben sind. Die kleinen Tyrannen regieren gewöhnlich das ganze Haus, und die Worte des weisen Salomo: Wer seinen Sohn liebt, der züchtige ihn, finden hier keine Anerkennung. Sie halten ja überhaupt jede Züchtigung für unmenschlich und selbstverständlich für noch etwas Schlimmeres, wenn ihr eigenes Fleisch und Blut dabei in Frage kommt. Nicht ein einziges Mal habe ich einen Eskimo seinem Kinde ein hartes Wort sagen hören. Bei dieser Erziehung sollte man erwarten, dass die Kinder unmanierlich und unartig würden. Das ist aber keineswegs der Fall; obwohl ich in vielen Eskimohäusern auf der Westküste verkehrt habe, ist mir nur ein einziges Mal eine ungezogene Eskimorange begegnet, und dies war in einer mehr europäischen als grönländischen Familie. Wenn die Kinder größer und verständiger waren, genügte stets eine freundliche Aufforderung seitens des Vaters oder der Mutter, damit sie das unterließen, wozu sie keine Erlaubnis hatten. Nie habe ich Eskimokinder, sei es im Hause oder im Freien, sich erzürnen, schimpfen oder gar schlagen sehen .... ja ich sah nicht einmal ein unfreundliches Gesicht. Wo könnte das in Europa vorkommen?"[2])

Endlich ein Beispiel von den noch sehr urtümlichen südamerikanischen Indianern. Erland Nordenskiöld sagt in seinem reizenden *Indianerleben:* „Die kleinen Kinder sind die Freude

[1]) Seligmann, *The Veddas,* Cambridge 1911, S. 90.
[2]) *Eskimoleben,* S. 129/30.

Aller; besonders die Alten haben sie lieb. Sie werden niemals gezüchtigt, hören niemals harte Worte. Während sie klein sind, tyrannisieren sie Eltern und Großeltern. Werden sie älter und verständiger, so sind sie infolge ihrer Erziehung freundlich und aufmerksam ... Schlägereien und harte Worte kommen unter den spielenden Kindern fast niemals vor ... Hier haben unsere weißen Kinder viel von ihren dunkelbraunen Freunden zu lernen ... Kleinlichkeit, Eigendünkel und Bosheit findet man niemals unter den Indianerkindern."[1])

* * *

Die Zeugnisse ließen sich leicht mehren; das Bild bliebe aber mehr oder weniger dasselbe: die Erziehung ist von außerordentlicher Milde und Nachsicht beherrscht. Körperliche Züchtigung wird im allgemeinen vermieden; man behilft sich mit den allerleisesten Disziplinarmitteln. Ein unartiges Kind wird höchstens gescholten, ein paar Stunden nicht beachtet, oder man entzieht ihm eine begehrte Nahrung. Im äußersten Falle droht man mit den Geistern. Kindlicher Mutwille wird nicht nur geduldet, sondern oft geradezu begünstigt. Darunter hat vor allem die Mutter zu leiden, die durchwegs als der schwächere Teil erscheint. Aber auch die Väter überschütten ihre Kinder mit Liebe und schwelgen im Elternglück. Trotz dieser großen Milde ist jedoch das Benehmen der Kinder, insbesondere wenn sie etwas älter werden, überwiegend ein gutes. Sie haben ein ruhiges, verträgliches Wesen, sogar von Aufmerksamkeiten gegen die Eltern ist die Rede. — Bezeugt ist dieser Typus der *Verwöhnung*, wie man ihn mit Recht genannt hat, in erster Linie bei Jägern und Sammlern, also bei unseren kulturärmsten Völkern, die auch in Hinsicht auf ihre gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse insofern eine Sonderstellung einnehmen, als wir bei ihnen noch eine rein „demokratische" oder genossenschaftliche Organisationsform vorfinden. Dass sich auf höheren Stufen mit mehr herrschaftlichen Zuständen oder gar einer aristokratischen Gliederung der Bevölkerung auch das Erziehungsregime ändert und zwar in der Richtung einer bemerkenswerten Straffung, sei hier nur angedeutet. Eine eingehendere Untersuchung dieser interessanten soziologischen Erscheinung würde uns zu weit führen.

---

[1]) A. a. O, S. 63, 66/67.

Dagegen sei nun noch etwas eingehender dargetan, welches in der Hauptsache die Gründe dafür sind, dass auf tieferen Stufen die Disziplinierung der Jugend eine so leichte Sache ist und mit so bescheidenen Mitteln auskommt.

Da ist zunächst hinsichtlich des Verhaltens der *Kinder* in Betracht zu ziehen, dass ihr so erstaunlich leichtes Einfügen in das Leben der Erwachsenen in der Hauptsache auf *triebartigen Anlagen* beruht. Der Mensch besitzt von Haus aus eine angeborene Neigung zum Gehorsam, einen förmlichen „*Unterordnungsinstinkt*", wie es in der neueren Gesellschaftspsychologie heißt. Und auf primitiveren Stufen genügt nun im allgemeinen schon allein diese angeborene Willensdisposition in Verbindung mit einem ebenfalls triebhaften Bedürfnis zur *Nachahmung*, das jugendliche Individuum hinreichend zu disziplinieren. Voraussetzung ist dabei nur, dass sich nicht zu viele Hemmnisse und Schwierigkeiten einstellen, und nun ist es ja in der Tat so, dass bei den Naturvölkern eine ganze Reihe von Erschwernissen, die mit unserer Kultur fast unlöslich verbunden sind, in Wegfall kommen. In der Hauptsache sind es die vier folgenden Momente, die hier von Bedeutung sind:

Erstens: Die häusliche Periode der Erziehung ist bei den Naturvölkern vermöge der früheren Reife erheblich kürzer als bei uns. Es handelt sich also bei ihr nur um *kleinere* Kinder mit einem Höchstalter von 10—12 Jahren. Nun sind dies aber im allgemeinen auch bei uns noch die gelinderen Jahre; das eigentliche Flegelalter kommt hier also nicht in Betracht.

Zweitens: Es gibt bei den Naturvölkern noch keine Schule mit dem Geiste des Kampfes und des ständigen Wettbewerbes. Selbst in unserer demokratischen Volksschule ist doch schließlich jeder in einem gewissen Sinne nicht viel mehr als der Feind und Konkurrent des andern; d. h. das warme Solidaritätsverhältnis der primitiven Jugend ist bei uns ersetzt durch einen schroffen Individualismus.

Drittens: Es existieren bei den Primitiven, weil die Verhältnisse unendlich einfacher sind, noch nicht so viele Verbote. Das Kind braucht nicht allerlei verwickelten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Es fehlt hier das ewige „Du sollst nicht!" Es gibt auch nicht ein solches Zeremoniell wie bei uns und im gesamten keine so tiefe Kluft zwischen Kindern und Erwachsenen.

Viertens: Die relative Einheitlichkeit des Vorbildes ist auf tieferen Stufen ungleich größer als bei uns. Schon die persönlichen Ungleichheiten sind viel geringer, und auch hinsichtlich der Lebensanschauung und Lebensführung sind die Abweichungen nicht so groß. Es ist in dieser Hinsicht nicht wie bei uns, wo oft der Vater, die Mutter, die Schule immer wieder eine andere Vorlage bieten. — Der Wegfall all dieser Hemmnisse mag in erster Linie der Grund dafür sein, dass man auf tieferen Stufen so wenig von Erziehungsnöten weiß.

Doch das Verhalten der Kinder ist hier nur die eine Seite; fragen wir daher auch noch nach der tieferen Ursache der so weitgehenden Teilnahme und Zärtlichkeit der *Eltern* für ihre Kinder. Darauf gibt es nur eine Antwort: auch auf seiten der Eltern ist die primitive Erziehung noch vorwiegend in einer angeborenen Disposition, in einer Instinktgrundlage verankert. Wir sind längst gewöhnt, von einem *Mutterinstinkt* zu reden. Es gibt aber noch allgemeiner einen sogenannten *Pflege-* oder *Hilfstrieb*. Und dieser wendet sich nun in erster Linie den Kindern zu. Wenn dabei in den Quellen mitunter von einer wahren Affenliebe die Rede ist, so charakterisiert dies den Tatbestand sehr treffend. Während nämlich der Pflegetrieb auf höheren Stufen vieles von seiner Triebnatur einbüßt und zu einem viel komplexeren Gebilde wird, verharrt er beim Naturmenschen noch in viel größerer Instinktnähe. Daher die fast triebartige Elternliebe und die so erstaunliche Milde, die allerdings biologisch wieder von der denkbar größten Zweckmäßigkeit sind; denn auf einer Stufe, wo der Einzelne so frühe selbständig sein muss, ist es ein unbedingtes Erfordernis, dass er möglichst ungehemmt seine sämtlichen Kräfte und Anlagen entwickeln und entfalten kann.

* * *

Das bis jetzt Vorgebrachte betraf ausschließlich den allgemeinen Tenor oder die Disziplinseite der primitiven Erziehung. Nun gehört aber ganz allgemein zu jeder Erziehung noch eine zweite Hälfte, nämlich das Lernen, die Beibringung von allerlei Kenntnissen und Fertigkeiten. Zweifelsohne hat nun auch das primitive Kind zu lernen und zwar sowohl in praktischer als in theoretischer Hinsicht. Es ist z. B. biologisch von größter Wichtigkeit, dass hier

der junge Mensch möglichst zeitig und genau weiß, wie man jagt, fischt, das Haus baut, Waffen, Kleider und Gerätschaften verfertigt, kleine Kinder pflegt, den Krieg führt, und nicht minder bedeutsam ist es, dass der Einzelne die Sitten, Riten, Lieder, Tänze, Sagen, Mythen seines Stammes kennt, sich also dasjenige aneignet, was man bei uns als die *Bildung* bezeichnen würde. — Ohne hier nun allzusehr auf Einzelheiten einzutreten, möchte ich im folgenden nur noch etwas näher dartun, wie wenigstens im Prinzipe das primitive Lernen aussieht und auf welchen seelischen oder geistigen Kräften es in der Hauptsache beruht.

Was zunächst das praktische oder *technische* Lernen, also die Beibringung der nötigen Fertigkeiten zum Jagen, Fischen, Hausbauen usw. anbetrifft, so findet hiefür in der Regel kein besonderer Unterricht, also keine bewusste und systematische Einwirkung von seiten der Erwachsenen statt. Die beiden großen Lehrmeister des primitiven Kindes sind das *Spiel* und die *Nachahmung*. Spielmäßig ahmt das Kind vom frühesten Alter an alle Tätigkeiten und Leistungen seiner Umgebung nach und wächst so unvermerkt in die gesamte Technik seiner Kultur hinein. Freilich gibt es hier auch noch eine sogenannte freie Spieltätigkeit, d. h. Spiele nach Art der unsrigen: Haschen, Drittenabschlagen, Geschicklichkeitsspiele, Rätsellösen etc. Hauptinhalt alles primitiven kindlichen Spielens sind aber unbedingt die verschiedenen Ernsttätigkeiten der Erwachsenen. Man spielt hier mit Leidenschaft: Jagen, Schießen, Klettern, Pflegen, Kochen, Kampf usw. Beispiele für dieses vorbereitende oder überleitende Spiel, wie man es nennen könnte, finden sich denn auch in guten Quellen stets in reicher Zahl. Gewöhnlich kommt schon in den Spielzeugen dieser Übergang vom Spiel zum Ernst zum Ausdruck. In keinem Museum fehlen neben den obligaten Puppen allerlei kindliche Waffen und Gerätschaften. Nach Koch-Grünberg erhalten die Indianerkinder zunächst kleine Kinderpfeile von höchstens 30—40 cm Länge. Mit diesen wird erstmals auf Vogelfiguren aus Maisstroh geschossen. Es handelt sich also zunächst um ein festes Ziel mit rein spielmäßiger Bedeutung. Bald aber zielen die Jungens zum Schrecken der Eltern auch auf Hühner und andere Haustiere. Schließlich reichen die kleinen Pfeile überhaupt nicht mehr aus und müssen sukzessive durch größere ersetzt werden. Ein geradezu klassisches

Beispiel für dieses schrittweise Hineinwachsen des Kindes in die zukünftige Ernsttätigkeit gibt uns Nordenskiöld in seinem schon erwähnten Indianerbuche. Dort heißt es an einer Stelle: „Wenn die Mutter mit ihrem Töchterchen im Arme Wasser holt, so trägt das Mädchen einen winzig kleinen, dem der Mama ganz gleichen Krug. Füllt die Mutter ihren großen Wasserkrug, so füllt sie auch den ihres kleinen Töchterchens. Das Kind wächst, und der Krug wächst. Sie begleitet ihre Mutter bald zu Fuß und trägt gleich ihr einen eigenen Krug auf dem Kopf. Spinnt die Mutter, so spinnt auch ihr Kind an einer Spielzeugspindel. Der kleine Junge spielt mit seinem Netz im Dorf. Er fängt Laub; er fängt Tonscherben ... Ist er groß, so erhält er vom Großvater ein größeres Netz und begleitet ihn auf den Fischfang. Anfangs fängt er nicht viel. Er und das Netz wachsen, und der Knabe, der Tonscherben fischte, fängt bald große Fische. Auf diese Weise lernen die Kinder alles, was sie zu wissen nötig haben. Spielend lernt das Indianerkind den Ernst des Lebens."

Bisweilen scheint nun allerdings bei diesem technischen oder praktischen Lernen wenigstens in leisen Anfängen auch schon eine Art Unterweisung einzusetzen. In der Regel sind dann die Großväter die Lehrer, zu denen sich daher meist ein sehr nahes Verhältnis herausbildet. Von einem Unterricht in unserem Sinne, wo man systematisch aufbaut und schrittweise erklärend vorgeht, kann aber natürlich hier noch keine Rede sein. Es handelt sich um ein bloßes Vormachen gewisser Handgriffe, die unzerlegt als Ganzes einfach abgesehen und dann durch Ausprobieren eingeübt werden. Es ist dies also ein Lernen, das lediglich auf die Beobachtung und nicht auf die Intelligenz abstellt. In diesem Sinne scheinen z. B. bei den Australiern die Knaben im Jagen und Schwimmen, die Mädchen dagegen im Kochen häufig einen eigentlichen Unterricht zu empfangen. Nach Koch-Grünberg werden bei den südamerikanischen Indianern für die Kinder besondere aus Stroh gefertigte Modelle zur Demonstration der verschiedenen Masken verwendet. Bei den Labrador-Eskimo soll nach einem neueren Berichte das Spiel mit den Puppen unter der Aufsicht der Mutter oder der älteren Geschwister als eine wahre Schule betrieben werden. Bei den Wedda endlich wird die Technik des Honigsuchens besonders eingeübt. Um zu den in hohen Felsen nistenden Bienen zu ge-

langen, sind ziemlich schwierige Klettereien und Prozeduren nötig, in denen daher die Jungmannschaft einen besonderen Unterricht erhält. Die Knaben nehmen eine brennende Masse in die Hand, gehen an langen Leitern in die Tiefe, machen die Bewegungen des Ausräucherns der Nester und steigen dann wieder schnell empor. Es handelt sich also um eine Art Übung am Phantom.

* * *

Ganz ähnlich wie beim praktischen oder technischen Lernen geht es nun im Prinzip auch beim *theoretischen* Lernen, also bei der Erwerbung von allerlei Kenntnissen in der Tier- und Pflanzenwelt, in der einheimischen Astronomie, in Geschichte, Religion, Moral des Stammes, im Handelswesen usw., zu. Die Art der Erlangung dieses Wissens, dieser Bildung ist wiederum meist eine völlig spontane: durch bloßes Auffassen und Zuhören gelangt die kommende Generation ganz automatisch in den Besitz der gesamten geistigen Welt der Alten. Noch viel seltener als beim technischen Lernen ist hier eine beabsichtigte Beeinflussung durch einen förmlichen Unterricht. Wenigstens fällt er in der Regel nicht mehr in die sogenannte häusliche Periode der Erziehung hinein. Höchstens ein paar Lebensregeln werden den Kindern vor der Reife etwas eindringlicher zu Gemüte geführt. So heißt es etwa bei den Australiern, dass die alten Männer den Knaben, die alten Frauen dagegen den Mädchen gelegentlich in der geltenden Stammesmoral, in den Speiseverboten usw. Unterweisung geben. Ein etwas anschaulicheres Bild von diesem theoretischen Lernen gewinnen wir vielleicht aus den nachstehenden Angaben einer afrikanischen Quelle: „Es gab keine Schule für die Eingeborenen am Kongo vor der Ankunft des weißen Mannes. Die Knaben pflegten die Väter und älteren Verwandten zu begleiten und wurden aus bloßem Nachahmungstrieb von früh auf mit ihren Arbeiten bekannt. Sie lernten aus den Reden und Gesprächen der Eltern .... Die meisten Knaben wussten mit vierzehn bis fünfzehn Jahren die Namen der unzähligen Fische, welche die Flüsse bevölkern .... Sie kannten auch die Namen und Wohnplätze der meisten Tiere des Waldes, teils aus eigener Anschauung, teils aus den Mitteilungen Anderer .... Bezüglich der Erwerbung der nötigen Kenntnisse im Handelswesen berichtet der nämliche Autor: „Der Knabe begleitet den Vater früh auf seinen

Handelsfahrten. Daheim im Dorf hat er schon den Wert der verschiedenen Gegenstände kennen gelernt und hat seine Freude daran gehabt, kleine Tauschgeschäfte zu machen. Nun horcht er aufmerksam zu, wie sein Vater handelt und feilscht, wie er seine eigenen Waren anpreist und die Sachen, die er selbst zu kaufen wünscht, in abfälliger Weise bekrittelt und herabsetzt, um den Preis herunterzudrücken. Da muss der Junge viel lernen und gut aufpassen, damit, wenn er selbst handeln geht, er nicht schließlich ärmer heimkehrt, als er ausgezogen ist."[1]) — Hier ist also wiederum das einfache Zuhören bei den Erwachsenen als die einzige Schule für die Erwerbung des nötigen Wissens bezeichnet.

* * *

Fassen wir kurz unsere Befunde über die Lernseite der primitiven häuslichen Erziehung zusammen, so kommen wir ungefähr zum nämlichen Resultate wie bei der Disziplinierung: sie ist vorwiegend *biologischer* Art, d. h. sie knüpft unmittelbar an die im Kinde vorhandenen triebartigen Anlagen und Kräfte an und stützt sich noch nahezu ausschließlich auf diese. Die angeborene Tendenz zur Nachahmung in Verbindung mit dem einübenden Spiel reicht auf tieferen Stufen noch in der Hauptsache aus, alle dem Kinde im späteren Leben nötigen Fertigkeiten und Kenntnisse sozusagen automatisch anzueignen, d. h. ohne dass sich die Erwachsenen besonders darum zu bemühen hätten. Damit wird also ein Hauptteil *unserer* Erziehung direkt überflüssig gemacht. Möglich ist dies allerdings nur aus dem einen nicht zu übersehenden Grunde, dass hier die gesamte Kultur nicht nur unendlich viel einfacher und anschaulicher, sondern gleichzeitig dem kindlichen Interessenkreise noch ungleich näher gerückt ist, als beispielsweise bei uns. Mit so einfachen Mitteln ließe sich eben der so unendlich überlegene Gehalt unserer Kultur namentlich nach seiner abstrakten Seite hin gar nicht mehr aneignen. Unsere Kultur fordert daher schon vom Kinde ein Lernen ganz anderer, viel geistigerer Art, leider ein solches, das dem kindlichen Wesen, seinen Neigungen und Interessen in weiten Bezirken völlig fremdartig gegenübersteht. Daher unsere schier unüberwindlichen Bildungsnöte, aus denen es

---

[1]) Weeks, *Dreißig Jahre am Kongo,* Breslau 1914, S. 107 ff.

nur einen Ausweg gibt, wenn es uns gelingt, die gesamte Erziehung, die bis anhin viel zu sehr durch die Auffassungsweise und die Interessen der Erwachsenen bestimmt war, wieder mehr der Natur des Kindes und seinen besonderen seelischen Bedürfnissen anzupassen.

III

Damit verlasse ich die Periode der häuslichen Erziehung und versuche nun noch in wenigen Umrissen eine kurze Charakteristik der so interessanten, leider aber immer noch zu wenig erforschten *Initiationserziehung* zu geben.

Um hier gleich die richtige Einstellung zu gewinnen, schicke ich voraus, dass wir bei den Naturvölkern durchgängig eine viel einschneidendere Gliederung des Gesellschaftskörpers in verschiedene *Altersklassen* vorfinden, als etwa bei uns. Insbesondere der männliche Teil der Bevölkerung sondert sich scharf in die vier Klassen der unreifen Knaben, der Jünglinge, der verheirateten jungen Männer und der alten Männer. Da in der Regel nun jede dieser Klassen dem Individuum wieder besondere Aufgaben, Rechte und Pflichten bringt, also gewissermaßen eine völlig neue Einstellung dem Leben gegenüber verlangt, so ist es ganz folgerichtig, dass bei den Naturvölkern derartige Übergänge oder Klassenwechsel viel schärfer markiert und hervorgehoben werden. Wir finden daher bei ihnen in sozusagen universeller Verbreitung die Einrichtung der Initiationen oder Einweihungen ausgebildet, d. h. ein ganzes System von öffentlichen und geheimen Riten, Prüfungen und Festlichkeiten, die stets an der Schwelle eines neuen bedeutsamen Lebensabschnittes stehen und insbesondere beim Übertritt in eine neue Altersklasse zu passieren sind. Dass dies nun in ganz besonderem Masse beim Eintritt der hochbedeutsamen Reife der Fall ist, darf uns nicht wundern, wenn wir hören, wie dieser Zeitpunkt im Dasein des Primitiven den denkbar größten Umschwung, gewissermaßen den Beginn eines völlig neuen Lebens bedeutet. Ist doch die Reife identisch mit dem Abschied von der minderberechtigten Gesellschaftsklasse der Frauen und Kinder, dem Eintritt in die allmächtige Männergesellschaft, der Gründung eines eigenen Hausstandes, der Anteilnahme am öffentlich-politischen Leben, dem Bekanntwerden mit der geheimen religiösen Welt. Reifefeiern oder

Pubertätsweihen, wie sie in der Literatur meist genannt werden, sind daher wie gesagt, aus nahezu sämtlichen ethnischen Provinzen der Erde bezeugt, und soweit es sich bei ihnen um öffentliche Veranstaltungen handelt, sind wir auch im allgemeinen recht leidlich über sie informiert. Wir wissen, dass in ihrem Mittelpunkte stets gewisse Mut- oder Standhaftigkeitsproben stehen, wie sie schon bei der Anbringung der Stammesabzeichen, also beim Tätowieren, bei den Zahnverstümmelungen, bei der Beschneidung erforderlich sind. Eine eingehendere Beobachtung hat nun aber gezeigt, dass diese meist öffentlichen Proben und Schaustellungen nur einen verhältnismäßig bescheidenen Teil und zwar in der Regel nur den Abschluss der ganzen Initiation bedeuten. Diese hat noch eine ungleich wichtigere esoterische Seite, und diese ist nun für uns insofern von der allergrößten Wichtigkeit, als wir in ihr ein besonderes Stück Erziehung, wir könnten geradezu sagen, eine Art staatsbürgerliche Erziehung bei den Primitiven sehen müssen. So ungenügend wir über Einzelheiten derselben vielfach noch unterrichtet sind, so lässt sich doch aus den immer besser werdenden Materialien allmählich ein genaueres Bild von ihr gewinnen. Fassen wir es in den Hauptzügen zusammen, so ergibt sich etwa Folgendes:

Die bis vielleicht zum zehnten oder zwölften Lebensjahre fast ausschließlich unter dem milden Regime der Mütter aufgewachsene Jungmannschaft — die Mädchen kommen hier weniger in Betracht — wird zu einem bestimmten Zeitpunkte, den gewöhnlich der Häuptling oder der Altenrat besonders bestimmt, mehr oder weniger gewaltsam der elterlichen Obhut entzogen und hat nun unter der Leitung einiger angesehenen Ältesten eine meist mehrere Monate, teilweise aber auch Jahre lang andauernde, sowohl nach der Disziplin- als der Lernseite hin außerordentlich intensive Schulung oder Vorbereitung zu absolvieren, die dann ihren Abschluss mit den eigentlichen Weihen und der öffentlichen Mannbarkeitserklärung findet. Diese Vorbereitungen werden jedoch streng geheim gehalten und finden stets an einem verborgenen, den Frauen und Minderjährigen verbotenen Orte im Walde oder auf einer einsamen Insel statt. Es hat sich daher für sie ganz allgemein die Bezeichnung *Buschschulen* ausgebildet. In unserer Sprache müsste man von einem eigentlichen Internate sprechen. Fragen wir kurz nach dem Inhalt dieser merkwürdigen Geheimerziehung, so lauten die Berichte aus

den verschiedenen ethnischen Provinzen nur in Einzelheiten abweichend voneinander. Im Prinzip handelt es sich immer um drei große Hauptgebiete, die ich im folgenden kurz streifen will:

1. Die *Belehrung* oder der Unterricht in allerlei Wissensdingen: Fanden wir bei der häuslichen Periode diese Seite der Erziehung erst in schwachen Anfängen angedeutet, so scheint sie hier nun eine wesentliche Vertiefung und Ausgestaltung zu erfahren. In stofflicher Hinsicht umfasst sie das, was man als die Bildung des Individuums bezeichnen müsste. Hier wird dem angehenden jungen Manne der gesamte Sagen-, Mythen- und Legendenschatz des Stammes in belehrender und erörternder Weise mitgeteilt. Große historische Persönlichkeiten und Ahnherren werden dabei als leuchtende Vorbilder hingestellt. In gleicher Weise werden die verschiedenen magischen Riten und sakralen Handlungen vorgeführt und erklärt. Auch in politische Fragen und Angelegenheiten werden die werdenden Männer eingeweiht. Man instruiert sie in den Beziehungen zu den Nachbarn, gibt ihnen die genauen Grenzen des eigenen Stammeslandes oder Wohnterritoriums bekannt und orientiert sie über die Veranlassungen und Ursachen bestehender Fehden und Feindschaften. Hauptgebiet dieser ganzen Belehrung scheint aber stets eine sehr eindringliche Unterweisung in den geltenden Stammessitten, also ein eigentlicher Moralunterricht zu sein. Man schärft den Novizen die verschiedenen Tabus, vor allem das Meiden des Inzestes, die vorgeschriebenen Heiratsbeschränkungen, Speiseverbote usw. ein, und wahrscheinlich geht damit Hand in Hand eine weitgehende sexuelle Aufklärung. Hinsichtlich der persönlichen Moral handelt es sich um eine Reihe von Grundsätzen, die immer wiederkehren; so das Gebot, die Wahrheit zu sagen, tapfer zu sein, keine Mutlosigkeit zu zeigen; daneben aber auch schon die Forderung, sich gegen Stammesangehörige freigebig zu erweisen und den Alten mit Ehrfurcht zu begegnen. Es wird also hier den jungen Leuten zum Teil schon ein eigentliches Lebensideal vor Augen gehalten, was um so bemerkenswerter ist, als man gemeinhin der Ansicht ist, die Moral der Naturvölker erschöpfe sich in einer bloßen Legalität des Handelns.

2. Die zweite Hauptseite dieser Internatserziehung umfasst eine spezielle Unterweisung in allerlei *praktischen* oder *technischen* Fertigkeiten. Bei der häuslichen Periode der Erziehung stellten

wir fest, dass dort das Hineinwachsen in die technische Kultur ganz automatisch auf dem Wege der spielmäßigen Nachahmung vor sich gehe. Hier, beim reiferen Alter, scheint es sich dagegen schon um ein eigentliches Anlernen, um eine Art Berufslehre zu handeln. Aus der Südsee hören wir z. B., dass dort von den Prüflingen jeder seinen eigenen Mustergarten, ein Stück Tarofeld, anzulegen hat, das er unter der ständigen Aufsicht und Leitung der Initiationsleiter bestellt und dessen Ertrag er wiederum persönlich nach Hause zu schaffen hat. Hier drängt sich einem die Parallele mit unseren modernen Schulgärten ohne weiteres auf. In der Regel scheint es sich bei diesem praktischen Unterricht allerdings mehr um eine Unterweisung in gewissen feineren Spezialitäten zu handeln, so im Flechten, Seilern, Töpfern, in der Herstellung alkoholischer Getränke, in der Verwendung von allerlei Drogen und Giften. Im allgemeinen begnügt man sich hier sodann nicht mehr mit dem bloßen Vorzeigen oder Vormachen, sondern es müssen eigentliche Probestücke abgeliefert werden, an deren Fertigstellung oft noch später, nach dem Verlassen des Internats, weiter gearbeitet wird. Der Hausbau wird z. B. an kleinen Modellen aus Holzstücken praktisch geübt.

3. Ein drittes und letztes Hauptgebiet der Initiationserziehung umfasst sodann noch die sogenannten *Mutproben*, d. h. allerlei Übungen nnd Exerzitien zur Erprobung der körperlichen und seelischen Widerstandskraft. Dies gilt in erster Linie für die abschließenden Weihen selbst, wo z. B. das Anbringen der Stammesabzeichen, der Tätowierungen, Narbenverzierungen, der Durchbohrung von Ohren, Nasen, Lippen, das Ausschlagen von Zähnen, das Ausreißen von Haaren, die Beschneidung z. T. Eingriffe recht schmerzhafter Natur darstellen. Meist arbeitet allerdings ein besonderes stufenweises Training auf diese Schlussprüfung vor: Man treibt z. B. die nackten Jungens durch dichtes Dorngebüsch hindurch, ohne dass sie einen Laut von sich geben dürfen; man wirft sie überraschungsweise ins Wasser, wälzt sie in Staub und Unrat, lässt sie hungern und dürsten, gibt ihnen allerhand eklige Nahrung zu essen, prügelt sie mitten in der Nacht durch, schröpft sie, räuchert sie aus, bringt ihnen Schnitt- und Brandwunden bei. Zur seelischen Abhärtung dienen meist Gespensterschrecknisse. Wie erfolgreich dieses Training sein muss, geht aus den zahllosen Ver-

sicherungen der Autoren hervor, dass selbst die schwersten Proben mit der größten Standhaftigkeit ertragen werden. Die Prüfungen werden denn auch in der Regel von sämtlichen Kandidaten erfolgreich bestanden. Wie scharf es dabei aber zugehen kann, zeigt ein australischer Bericht, nach dem Prüflinge, die sich den grotesken Masken und Bemalungen der Alten gegenüber furchtsam und schreckhaft zeigen, als nicht bestanden erklärt und der Mutter zurückgegeben, gelegentlich aber durch den Zauberer getötet, also direkt beseitigt werden.

* * *

Soviel über das Inhaltliche dieser Initiationserziehung. Was zum Schlusse noch ihre *Wirkung* anbetrifft, so müssen wir uns dieselbe allem Anscheine nach als eine sehr weitgehende vorstellen. Sie erreicht wirklich das, was ein ausgezeichneter australischer Beobachter als ihre mehr oder weniger unbewusste Absicht bezeichnet hat: nämlich einerseits die zufolge einer äußerst milden häuslichen Erziehung etwas allzu üppig und selbständig gewordene Jungmannschaft in möglichst kurzer Zeit zu reifen und disziplinierten Gliedern der Gemeinschaft heranzuziehen und sie andererseits auch mit allen im Leben nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten. Das erstere ist namentlich insofern von der größten Bedeutung, als es auf tieferen Stufen im allgemeinen noch recht wenig staatliche Instanzen und Organe gibt, die den Einzelnen disziplinieren und in Schranken gewöhnen. Sozusagen die einzige öffentliche Gewalt ist hier die Autorität der alten Männer und die in ihnen verkörperte Stammesmoral; und diese Autorität wird nun gerade durch die Initiation immer wieder neu gestärkt und aufgerichtet. Jeder neuen Generation erweisen sich die Alten als die unerbittlichen Lehrmeister, als die Inhaber der gesamten Erfahrungs- und Traditionswelt, und die Aussicht, durch die bedingungslose Unterwerfung unter ihren Willen und ihre Gebote der unvergleichlichen Stellung der erwachsenen Männerwelt teilhaftig zu werden, ist das denkbar stärkste und tiefstgreifende Erziehungs- und Zuchtmittel.

Eine weitere in soziologischer Hinsicht höchst bedeutsame Wirkung der Initiationserziehung ist die Erzeugung eines starken Solidaritätsgefühls unter den Gruppengenossen. Gemeinsam durchgemachte schwere und eindrucksvolle Erlebnisse verbinden die

Menschen überall. In dieser Hinsicht müssen wir uns also die Wirkung der Buschschulen ähnlich derjenigen unserer Militärjahre denken, die auch allerlei kameradschaftliche Beziehungen schaffen.

Eine dritte und letzte Wirkung der Initiation liegt mehr nach der psychologischen Seite hin. Sie sorgt zeitig und radikal für die Lösung der infantilen Bindungen an das Mütterlich-Feminine. Wie sehr die Notwendigkeit dieser männlichen Emanzipationen von den Primitiven selbst empfunden wird, geht deutlich genug aus jenen drastischen Verhaltungsweisen hervor, wo den Novizen allerlei aufreizende Reden gegen die Frauen gehalten werden, wo ihnen Frauenkleider angezogen und auf dem Leibe zerrissen werden, oder wo die Alten allerlei kindisches Getue aufführen, um es dadurch zu perhorreszieren. Es wird zwar hiedurch zum Teil ein eigentliches Klassenverhältnis zu den Frauen und Minderjährigen geschaffen; aber in einer Kultur, wo man sich hauptsächlich mit dem Leibe einzusetzen hat, und in der ein starkes Solidaritätsverhältnis aller wehrfähigen Elemente schon aus biologischen Gründen geboten erscheint, wird eine frühe männliche Reife und Selbständigkeit zur unbedingten Notwendigkeit.

* * *

Ich schließe meine Betrachtung in der Erwartung, der gebotene kurze Überblick über die Tatsachen der primitiven Erziehung möge selbst für Eltern und Erzieher von heute nicht ganz ohne Reiz und Anregung gewesen sein. Natürlich schließt in inhaltlicher Hinsicht die enorme Kulturdistanz eine direkte Vergleichsmöglichkeit zwischen moderner und primitiver Erziehung zum Teil aus. In ihren psychologischen und soziologischen Grundvoraussetzungen bleibt indessen Erziehung überall das nämliche, und da muss es uns in der Tat überraschen, dass gerade auf den tiefsten Stufen der Kultur die Erziehung mit so einfachen Mitteln bewerkstelligt werden kann und dennoch zu völlig ausreichenden Resultaten führt. In gewissem Sinne könnten wir überhaupt bei den Naturvölkern direkt von einer Entbehrlichkeit der Erziehung sprechen. Der Grund hiefür mag bis zu einem gewissen Grade in der Einfachheit und Undifferenziertheit der betreffenden Kulturen selbst liegen; im übrigen aber dürfte er wohl vor allem darin zu suchen sein, dass eben gerade hier, wo der Kulturanstieg im ganzen noch ein sehr geringer ist, auch

der soziologische Prozess der Erziehung noch viel unmittelbarer auf jenen rein triebartigen sozialen Anlagen und Kräften des gesellig lebenden Menschen beruht, als bei uns. Die primitive Erziehung bewahrt daher, wie wir uns bereits ausdrückten, noch mehr einen biologischen Charakter. Es ist dies aber zweifelsohne ein solcher, der den Bedürfnissen der kindlichen Natur ungleich besser entspricht, als derjenige unserer bisher stets vom Erwachsenen ausgedachten kultürlichen Erziehungssysteme. Dass dies die Gegenwart unter dem Drucke ihrer Erziehungsnöte mehr und mehr zu erkennen beginnt, dürfte bekannt sein. Die alte normative Pädagogik ist daher heute fast auf der ganzen Linie ins Wanken geraten, und die moderne Schule steht völlig im Zeichen des Versuches, des Experimentes. Und da ist es in der Tat für den Kenner primitiver Kulturen überraschend, zu sehen, wie diese neue Erziehungsempirie eigentlich völlig unbewusst das Postulat Rousseaus, sein „Zurück zur Natur!" erfüllt und ein Stück uralter Menschheitspädagogik ums andere wieder heraufholt und zum Leben bringt. Bereits ist der Abbau der beengenden herrschaftlichen Struktur des alten Schultypus in vollem Gange. Die Erkenntnis, dass mit leiseren, schonungsvolleren Disziplinarmitteln und geschickten Appellen an den freiwilligen Gehorsamswillen des Kindes mehr erreicht wird, als mit den schroffen Formen des Zwanges oder gar mit der unmenschlichen Prügelstrafe, ist Allgemeingut geworden. Das Lernen knüpft überall wieder mehr an die ureigenen und starken Kräfte des Kindes, an seinen Spiel- und Experimentiertrieb, an sein elementares Bedürfnis nach Imitation und an seinen Drang nach ungehemmter Ausdruckstätigkeit an. Die inaugurierte *Arbeitsschule* endlich dürfte nicht verfehlen, den der Jugend leider so völlig abhandengekommenen Sinn für Gemeinschaft und Solidarität wieder neu zu erwecken; denn hier muss die ständige, wechselseitig helfende und fördernde Kooperation in Verbindung mit dem auf freier Wahl beruhenden Führertum das leitende Prinzip sein, und dies bedeutet eine völlige Abkehr von dem bisherigen System, bei dem Austausch und Hülfe bekanntlich als Kapitalverbrechen gelten, was die Schule so recht zum Spiegelbild der bürgerlichen Gesellschaft macht, in der auch Jeder im Andern vorwiegend den Feind und Konkurrenten sieht. — So geht die Forderung auf der ganzen Linie nach Befreiung von erdrückenden Autoritäten, nach wesenseigenerer

Gestaltung und Entfaltung, nach Erlösung von dem lähmenden Kampfverhältnis und nach Vernatürlichung im weitesten und besten Sinne des Wortes.

Und ein gutes Stück von all dem, nur entsprechend roher und in anderskultürlicher Ausprägung, finden wir nun, wenn wir richtig und unvoreingenommen sehen, schon in den Tiefen der Menschheit, vor allem da, wo das Machtgebilde des *Staates* noch kaum in seinen ersten Anfängen steht und die Regelung des Gemeinschaftslebens in der Hauptsache noch auf dem freien Spiel der von Natur aus der menschlichen *Gesellschaft* inhärenten Kräfte beruht. Das dürfte mit ein Beweis dafür sein, wie uns das Studium primitiver Kulturen einen Wissensschatz in die Hand gibt, aus dem wir immer noch die tiefsten und klärendsten Einblicke in das Wesen und die Bedürfnisse der menschlichen Natur zu gewinnen imstande sind.

BERN ALFRED KNABENHANS

□□□

VOGELFLUG

Von ANNA BURG

Wenn du die bebenden Schwingen breitest,
Seliger Vogel, zur Höhenferne,
Durch die Wellen des Äthers gleitest,
Immer näher dem Reich der Sterne,
Dann umzittert in goldenen Säumen
Dein Gefieder ein flammendes Licht,
Und ich weiß, dass aus himmlischen Räumen
Dieses lockende Leuchten bricht.

Seliger Vogel, nimm meine Seele,
Trage sie hoch und höher empor,
Dass sie den Sternenweg wieder wähle,
Den sie im irdischen Treiben verlor;
Eigener Flug mag ihr nimmer gelingen,
Weil sie zu lange kämpfte und litt.
Seliger Vogel auf silbernen Schwingen,
Nimm meine Seele, nimm sie mit.

□□□